

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 27 (1951-1952)

Heft: 6

Artikel: Die Rüstung der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1. Redaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postf. Zürich-HB. 2821, Tel. 56 71 61. Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG, Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr.

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

6

XXVII. Jahrgang 30. November 1951

Die Rüstung der Schweiz

Zusammenhänge und Folgen.

Es ist an der Zeit, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge, wie sie sich aus der Welt- aufrüstung und aus der eigenen Auf- rüstung für unser Land ergeben, bloßzulegen. Dabei müssen wir von der Militär- und Finanzpolitik der Eidgenossenschaft in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre ausgehen. Sie stand unter einem zweifachen Druck: einmal unter dem einer sich immer mehr verschärfenden internationalen Absatzkrise, die sich in einer raschen Senkung des Lebens- standards der industriellen Bevölke- rung — vor allem Europas —, in der steigenden Not der europäischen Bauernschaft, in der Deflation, im Lohn- und Preisabbau, in dem Stei- gen des Geldwertes — Rentnern und Sparern ging es damals gut, allen Werktätigen, Unternehmern und Arbeitern schlecht! — und dann unter dem Druck der vom damaligen Völkerbunde ausgehenden Tendenzen auf allgemeine Reduktion der Rü- stungen. Wir erlebten damals die Abrüstungskonferenzen in Genf — sie beschäftigten die öffentliche Mei- nung jahrelang. Zwar gab es auch damals einsichtige Politiker in allen Ländern, die auf Grund ihrer ge- schichtlichen Kenntnisse, der Kennt- nisse über die sozialen und wirt- schaftlichen Kräfte, die in den Völkern sichtbar wirksam waren — und noch heute sind — und auf Grund ihrer realistischen Erkenntnis vom Wesen des Menschen, seiner Gemein- schaft und von der Aufgabe beider auf dieser Welt, vor Illusionen warn- ten. Sie wußten, daß sie recht er- halten mußten; wenn sie sich ge- irrt hatten, so nur darin, wann die Völker wieder zu den Waffen greifen würden, gedrängt von den in ihnen und in jeder menschlichen Seele wirksamen Kräften; dieser Drang in den Völkern zur letzten Gewalt kam viel früher, als sie ahnten. Kein Kai- ser und kein König, kein Tyrann und

kein Despot, kein Hitler, kein Stalin, kein Churchill und kein Roosevelt kann sein Volk auf das Schlachtfeld schicken, wenn im Volke nicht die innere Bereitschaft besteht, den Weg auf das Schlachtfeld anzutreten.

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre hatte der Bundesrat nicht geringe Mühe, die eidgenössischen Räte und das Volk zu bewegen, die Armee auf einen gewissen Minimal- stand der materiellen Rüstung und der Ausbildung, also der Bereit- schaft, zu halten. Ich erinnere mich noch sehr gut an den gemeinsamen Beschuß aller bürgerlichen Fraktio- nen im Nationalräte, dem Bundes- rate die strikte Weisung zu erteilen, die Militärausgaben nicht über 85 Millionen Franken im Jahr ansteigen zu lassen. (Wenn wir die Geldentwer- tung, welche wir immer noch ober- flächlicherweise als «Teuerung» be- zeichnen, und die seit 1939 einge- setzt hat, in Betracht ziehen, so ent- spricht dies im Jahre 1951 einer Summe von ca. 230 Millionen Fr.)

Wie stehen die Dinge heute? Aus dem Ende Oktober veröffentlichten Militärbudget pro 1952 (das noch der Bundesversammlung vorgelegt wer- den muß, von dieser aber akzeptiert werden wird, besser gesagt, akzep- tiert werden muß, und zwar von al- len Parteien, mit Ausnahme der kremhöri- gen PdA), ergibt sich, daß der Bundesrat für das kommende Jahr, falls es noch ein Friedensjahr sein sollte, mit Aufwendungen für die militärische Landesverteidigung in der Höhe von 847 Millionen Fran- ken rechnet.

Das sind 40 % der gesamten Bun- desausgaben von rund 2,1 Milliarden Franken und 44 % der Bunde- einnahmen von 1,8 Milliarden Franken.

Der besorgte Bürger und Steuer- zahler und der mehr oder weniger geneigte Leser stellen fest, daß nächstes Jahr fast die Hälfte dessen, was der Bund, zur Hauptsache aus Zöl-

len und Steuern, einnimmt, für die militärische Landesverteidigung ver- wendet werden muß. (Die Lehren von zwei Weltkriegen und die heu- tige unselige Lage Europas und anderer Kontinente zwischen Revolu- tion und Krieg haben das Geschwätz vom «Militärmoloch» in ernsthaften politischen Kreisen zum Verschwin- den gebracht, man überläßt dieses Geschwätz gewissen evangelischen Pfarrern, die Politik «aus dem Her- zen heraus», also ohne Vernunft, be- treiben, wofür bei ihnen alle Voraus- setzungen bestehen.)

In diesen 847 Millionen Franken stecken die zusätzlichen Rüstungs- ausgaben, die das sprunghafte An- steigen der Militärausgaben seit 1949 hervorriefen. Bekanntlich sind im Sommer 1951 von den eidgenössi- chen Räten Aufrüstungskredite — also Kredite für die zusätzliche Rü- stung — im Betrage von 1464 Millio- nen Fr. bewilligt worden. Diese Aus- gaben sollen auf fünf Jahre verteilt werden; sie erscheinen nun im Vor- anschlag für das Militärdepartement pro 1952 zum erstenmal mit 325 Mil- lionen Franken. Die «ordentlichen» Militärausgaben pro 1952 betragen also 522 Millionen Franken. Wie man sich erinnern wird, hat die vom Bun- desrat eingesetzte Expertenkommission für die Bundesfinanzreform auf Antrag ihrer Subkommission für Mil- itärausgaben, die unter dem Vorsitz des Generaldirektors einer unserer Großbanken stand, der auch als Bri- gadekommandant einen guten Ruf besitzt, im Jahre 1948 dem Bundes- rat und den eidgenössischen Räten beantragt, im Finanzplan die jähr- lichen Militärausgaben auf 300 Mil- lionen Franken (und zwar ordentliche und außerordentliche Ausga- ben!) anzusetzen; sie schrieb dazu an den Bundesrat: «Nach einlässli- cher Erörterung aller in Betracht fallenden Umstände, hält die Exper- tenkommission daran fest, daß für unsere Volkswirtschaft auf die Dauer

militärische Aufwendungen, die 300 Millionen Franken pro Jahr überschreiten, nicht mehr tragbar sind. Eine Mehrbeanspruchung der Wirtschaft würde die Erfüllung anderer lebenswichtiger Aufgaben verunmöglichen und damit den Volkskörper seiner Widerstandskraft vollends berauben. Der Bundesrat und die Bundesversammlung sollen einen Weg finden, unsere Landesverteidigung mit den finanziellen Möglichkeiten eines Kleinstaates in Einklang zu bringen.» Allerdings hat damals schon der Bundesrat die eidgenössischen Räte von der Notwendigkeit einer stärkeren Dotierung des Militärbudgets überzeugen können; er verlangte und erhielt ohne große Schwierigkeiten 400 Millionen Franken jährlich! Seit 1948 sind die Militärausgaben aber auf mehr als das Doppelte gestiegen.

Unsere Armee hat eine Umwandlung erfahren, von der 1939 noch kein Mensch etwas ahnen konnte. Unsere Infanterie — 1918 in der Hauptsache noch ein Heer, ein Gewalthaufen von Langgewehrträgern — ist nun eine moderne Infanteriearmee geworden, die mit Geschützen, automatischen Waffen aller Art, Bazookas, Minenwerfern, Flammenwerfern ausgerüstet ist; die Umbewaffnung der Artillerie ist fast vollendet; Panzertruppen und Panzerabwehr sind im Aufbau begriffen. Unsere Flugwaffe hat Düsenjäger erhalten. Ein großer Teil der Feldarmee ist motorisiert worden; die Schweiz ist entschlossen, ihre Industriegebiete auf der schweizerischen Hochebene

und ihre Ernährungsbasis, die Gebiete der überschüssigen Agrarproduktion zu verteidigen. Die Idee von 1940, sich in das Réduit zu verkriechen — die damals ihre Berechtigung hatte —, ist aufgegeben worden; das Réduit ist und bleibt aber das Kraftzentrum unserer militärischen Verteidigung; wir sind, als neutraler Staat, entschlossen, keinen Präventivkrieg und keinen Angriffskrieg zu führen. Unsere Strategie wird stets defensiv sein müssen; aber die Taktik, die Kriegsführung, wird dies nicht sein können. *Wir werden strategische Defensive mit taktischer Offensive verbinden müssen.*

Die Erfahrungen der Kriegführenden im Zweiten Weltkrieg bestimmen die materielle Ausrüstung der Armee, ihre Ausrüstung mit modernen Waffen und Geräten, und ihre Ausbildung.

Bekannt ist, daß die Schweiz die weitaus kürzeste Ausbildungszeit für die Kampftruppen hat. Sie möchte, bei jährlichen Wiederholungskursen für die jüngeren Jahrgänge des Auszuges, vor zwanzig oder dreißig Jahren noch knapp genügen, als es galt, zur Hauptsache einen guten Schützen und einen marschtüchtigen Infanteristen, einen an Gehorsam gewöhnten Soldaten heranzuziehen. Es ist aber sehr unvorsichtig, annehmen zu wollen, die militärische Begebung des Schweizervolkes, die vorhanden ist, übersteige derart alle europäischen Normen, daß vier Monate Ausbildung genügen, um den Infanteristen nur rein handwerklich auszubilden — von einer taktischen

Ausbildung des Kämpfers und der unteren Führung wollen wir gar nicht reden. Es wird ein offenes Geheimnis ausgesprochen, wenn hier erklärt wird, daß alle ernsthaften militärischen Erzieher in unserem Lande eine Ausbildung von sechs Monaten als Minimum bezeichnen. Bei einer Ausbildung von sechs Monaten käme die Schweiz — das ist politisch wichtig — zu einer Bereitschaftstruppe, ohne grundsätzlich die Wehrform der Miliz aufzugeben. Die Einführung der Panzertruppe, die ständige Bewachung und der Unterhalt der seit 1938 geschaffenen gewaltigen Festungswerke, die Flugwaffe machten ja schon seit Jahren ziemlich starke Einbrüche in das hergebrachte orthodoxe Milizsystem nötig. Wir müssen dieses elastischer gestalten — die Technik zwingt uns dazu. Der bekannte englische Militärschriftsteller Liddel Hart stellte schon 1939 — vor dem Zweiten Weltkriege — fest, daß die Aufstellung von Überwachungsgeschwadern bei der Flugwaffe und der ständigen Befestigungsbesetzungen einen Einbruch in das Milizsystem bedeuten. Man geht in der Öffentlichkeit gern über solche Feststellungen, deren Richtigkeit sich nicht bestreiten läßt, stillschweigend hinweg, weil Artikel 13 der Bundesverfassung dem Bunde strikte verbietet, stehende Truppen zu halten; seit der Errichtung der Gotthardbefestigung in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat man diesen Artikel der Bundesverfassung verletzt und heute stößt sich niemand mehr an dieser Verfassungsverletzung.

(Forts. folgt.)

Rüstungsprogramm, Erhöhung der Kampfkraft .. und was außerdem beachtet werden sollte! *Von Fw. W. Oberhänsli*

(Schluß.)

Zu allgemeinen Ausbildungsfragen: Wir haben bereits früher der Auffassung Ausdruck verliehen, daß jede militärische Ausbildung in einer Infanterierekrutenschule beginnen sollte. Wir möchten diese Auffassung hier wie folgt begründen:

Die Infanterie verfügt heute sozusagen über alle Waffen, die wir auch bei den anderen Waffengattungen, vielleicht etwas verändert, vorfinden. Die Mannschaften erhielten aber doch zuerst eine gründliche infanteristische Ausbildung, die sukzessive durch eine solche an den schweren Waffen ergänzt würde. Damit wäre die Forderung erfüllt, daß jeder Mann grundsätzlich Infanterist wäre und zudem wäre erreicht,

dass jeder dieser Infanteristen automatisch mit möglichst viel Waffenarten in Berührung käme. Die Mannschaften könnten für die Spezialwaffen nach Abschluß der Rekrutenschule ausgehoben werden; für die spezifisch spezialwaffeneigene Ausbildung würde eine Art Umschulungskurs genügen. Sicher würde auf diese Weise eine infanteristisch gründlich ausgebildete Spezialwaffenmannschaft erstehen, während auf der heutigen Basis eine Anzahl Waffengattungen bestehen, die nachträglich etwas infanteristische Ausbildung erhalten, die aber vor allem über jene unerfreuliche Spezialwaffenmentalität verfügen, welche dem Ganzen mehr Schaden zufügt. Was heute in den Spezialwaffeneinheiten

«infanteristische Ausbildung» genannt zu werden beliebt, verdient mindestens diese Bezeichnung nicht.

Vermehrte Aufmerksamkeit müßte der Waffenausbildung geschenkt werden. Jeder Mann sollte mindestens die eigene Waffe bis zur Automatik beherrschen. Diese Forderung ist mindestens bei den Faustwaffentragenden nicht erfüllt. Unzählige Unfälle, die sich beim Waffenreinigen, im Schießstande, ja sogar anlässlich Waffeninspektionen ereignen, beweisen, daß hier keine bloße Behauptung aufgestellt wird. Schlimm ist, daß diese Unfälle von Angehörigen aller Grade verursacht werden — ein Zeichen, wie schlecht es mit der Ausbildung bis zu den